Wiener Stadt-Bibliothek
T 10384 A

II. 801
I

Unterricht

an die

Bürgerspitalspfarrkinder

und

Zuhörer.

Gehalten

den 12ten May 1782.

von ihrem Pfarrer

Jakob Mazzioli.

Wien,
gedruckt mit Geroldischen Schriften.

II. 1463

Aus den acht Unterrichten, die ich von der Religion meinen Pfarrkindern und Zuhörern zwischen Ostern und Pfingsten gab, wurde davon, wie es bekannt ist, gegenwärtiger von den Herren Predigtkritikern beurtheilet; weil sie aber alles untereinander geworfen, und mich der Worte wegen: Diese Freyheit kann nicht einmal Gott geben, (wo sie doch

das unmittelbar vorgehende, und unmittelbar darauf folgende wegliessen), einer Vermessenheit und Widersetzlichkeit gegen die vom höchsten Orte ertheilte Schreibfreyheit zu beschuldigen scheinen; finde ich mich verpflichtet, zu meiner Rechtfertigung den Unterricht selbst von Wort zu Wort zu liefern.

Jakob Mazzioli,

Kanonikus, und Pfarrer im Bürgerspitale.

Hæc facient vobis, quia non noverunt patrem, neque me. Jo. 16. ℣. 3.

Diese Worte redete der göttliche Heiland nach dem letzten Abendmahle, da er eben im Begriffe war, seinem Tode entgegen zu gehen. Er wollte, seine Jünger sollen sich ja nicht an seinen Martern, an seinem Tode ärgern, sie sollen sich noch dabey erinnern, daß der Jünger nicht über den Meister sey; mithin, daß, wenn die

Welt mit dem Meister also verfahren ist, sie auf gleiche Art mit den Jüngern verfahren werde. Sie werden euch verfolgen und tödten: dieses alles werden sie euch thun: *quia non noverunt patrem, neque me*; denn sie kennen weder den Vater, noch mich. Aber ihr, meine Pfarrkinder! kennet nach so vielem gehaltenen Unterricht im Glauben, den Vater, und den er gesandt hat, Jesum Christum. Ihr seyd ganz überzeugt, ganz im Glauben gestärket.

Dieß ist aber nicht alles: ihr müsset durch den Glauben leben; daher, (und dieß ist der Stof des heutigen Unterrichtes), müsset ihr allezeit, besonders in wichtigeren Umständen euren Glauben fragen, seinen Rath, und seine Foderungen anhören, und selben folgen.

Was will Paulus sagen, wenn er spricht: *Justus ex fide vivit*, der Gerechte lebet aus dem Glauben? Er will sagen, daß der Glaube in dem Herzen des Gerechten, (der durch die in ihm wohnende

Liebe

Liebe belebet wird), lebendig sey: daß der Glauben vermög seines besonderen Einflusses, auch in den Werken des Gerechten lebendig sey; indem der Glaube der wirkende Ursprung der Werken des Gerechten ist. Der Gerechte lebet also aus dem Glauben, wenn er nicht nur Werke des Glaubens ausübet; sondern, wenn er diese Werke des Glaubens in dem Geiste des Glaubens ausübet.

Man muß demnach seinen Glauben zu Rathe fragen, und darnach handlen. *Quæ præcepit tibi Deus, illa cogita semper.* Eccl. 3. 22. Was dir Gott durch den Glauben befohlen hat, sollst du beständig überdenken. Frage deinen Glauben, und er wird es dir sagen: richte darnach deine Handlungen ein, und du wirst aus dem Glauben leben. Frage deinen Glauben — Sagt mir mein Glaube, daß ich in meiner Krankheit, und in den Umständen, wo mich Gott auf das Schmerzenbett ausgestrecket hat, wider Gott klagen, murren, und ungeduldig seyn solla? mein Glaube sagt mir,

daß kein Uebel in der Stadt sey, welches der Herr nicht gemacht hat: mein Glaube sagt mir, daß, je schwerer die Hand Gottes über mich ist, je mehr ich mich unter dieselbe biegen müsse. — Sagt mir mein Glaube, daß ich mich in meiner Armuth und Noth wider Gott auflehnen, kleinmüthig werden, und an der Hilfe verzweifeln solle? mein Glaube sagt mir, daß der eingemenschte Sohn Gottes, der Herr aller Reichthümer selbst die Armuth erwählet habe, daß er sogar die unvernünftige und leblose Geschöpfe, die Vögeln der Luft nähre, und die Lilien auf dem Felde kleide; daß die Hilfe desto näher sey, je weniger man es vermuthet — Sagt mir mein Glaube, daß ich wider meinen Landesfürsten, und seine Verordnungen aufgebracht seyn, seine Befehle murrisch durchsuche, und auch andere wider ihn mißvergnügt machen solle? Mein Glaube sagt mir, daß ich ihm nicht nur aus Furcht, sondern, und vielmehr des Gewissens wegen gehorsamen, und so, wie Christo selbsten gehorsamen solle. — Sagt mir mein

Glaube,

Glaube, daß ich die Gebote der Kirche eben, weil sie nur Gebote der Kirche sind, frey, und ohne mir ein Gewissen zu machen, übertretten darf? Mein Glaube sagt mir, daß, wer die Kirche nicht höret, ein Heide, und Publikan sey; und der eines ihrer Gebote übertritt, das vierte Gebot Gottes übertrette — Sagt mir mein Glaube, daß ich die von der Kirche verbottene Bücher lesen, sie von einer Gesellschaft heimlich in die andere bringen, anderen verstohlener Weise zu lesen geben darf? Mein Glaube sagt mir, daß ich mich nicht mit unflätigen Sümpften Babels, sondern mit den reinen Quellen, die in Jerusalem fliessen, unterhalten solle — Mein Glaube sagt mir, daß ich einen blinden Nebenmenschen keinen Stein im Weg lege, worüber er anstossen, oder gar darüber fallen könnte: mein Glaube, und das Beyspiel der ersten Gläubigen sagt mir, daß derley Bücher des Feuers würdig sind.

Sagt mir mein Glaube, daß ich wider jene, (von denen Paulus an die Korinther schreibt, daß man sie als Diener Christi, und Ausspender der Geheimnisse Gottes ansehen solle): sagt mir mein Glaube, daß ich wider diese Verbrechen, Laster, Schandthaten aufbringen, sie mit lächerlichen, spöttischen, und mit ganz unchristlichen Herabsetzungen begleiten, und, wenn sie auch wahre Verbrechen wären, der katholischen und unkatholischen Welt durch dem Druck offenbaren? sagt mir mein Glaube, daß ich nach dem Beyspiele des verfluchten Chams die Schande meiner Väter so vieler Menschen Augen ohne Scheu aufdecken — sagt mir mein Glaube, daß ich das natürliche Recht, so ein jeder in Ansehung seines ehrlichen Namens hat, frey kränken darf? und wenn ich es schon gethan habe, sagt mir mein Glaube, daß ich zu keiner Wiedererstattung verpflichtet sey?

Mein Glaube sagt mir von einer gewissen Gattung der Menschen, daß, wer

sie

sie verachtet, der verachte Gott: mein Glaube sagt mir, daß der Ehrabschneider, und Ohrenblaser ein Gegenstand des göttlichen Hasses sey: mein Glaube sagt mir, es sey keine Vergebung, wenn das gestohlene Gut nicht wieder erstattet wird; daß also, und vielmehr keine Vergebung sey, wenn nicht das unvergleichlich grössere Gut, die Ehre, und zwar auf eben die Art, wie sie ist geraubet worden, zurückgegeben wird. Hat man sich also einer sicheren Freyheit mißbraucht, so gebrauche man sich selber auch zum Guten, zur Schadloshaltung des verläumdeten Nebenmenschens, zur Sicherstellung seiner eigenen Seligkeit.

Aber — es ist ja wahr: So gieng es, so geht es unter den Geistlichen zu — Die Wahrheit darf man reden, und schreiben. Ich wette, meine Herren! ihr würdet, wenn es euch selbst angieng, diesen Satz verwerfen — Die Wahrheit darf man reden, nnd schreiben — Gelehrte! das heißt aus dem Tone des unwissenden Pöbels reden; wisset ihr auch keinen Unterschied zwischen

schen einer puren Lüge, und zwischen einer Ehrabschneidung zu machen? die Ehrabschneidung kann Lüge oder Wahrheit seyn; sie wird aber immer eine Ehrabschneidung bleiben.

Man sucht aber dadurch nur die Strafbaren zu verbessern? Unvergleichliches Mittel! — Sagt mir der Glaube, daß ich Böses thun darf, damit das Gute erfolge? Ja, mein Glaube sagt mir, daß ich zur Verbesserung meines Nächstens alles beytragen solle; er sagt mir aber auch die christliche Art, ihn zu bessern: Mahne ihn ein- und das anderemal zwischen ihn, und dir; höret er dich nicht, so mahne ihn in Gegenwart weniger Zeugen; will er dich wiederum nicht hören, *dic ecclesiæ*, sage es der Kirche, dem Bischoff, dem Kaiser, und nicht der ganzen Welt, sonst zettelst du nur Aergernisse an.

Aergernisse bey den Kleinen, (auf welches man heut zu Tage fast gar keine Achtung zu haben scheinet). Aergernisse bey

den

den Kleinen: sie werden in der katholischen Lehre irre, wenn sie ihre Lehrer in der katholischen Lehre so schwarz, so schändlich abgemahlen sehen. Der Glaube sagt mir: Die die Kleinen ärgern, verdienen hier Stricke, Mühlstein, und die Tiefe des Meeres, dort das ewige Wehe: *Væ homini illi.* Ihr zettelt Aergernisse an, bey den Unkatholischen. Was müssen sie sich für Begriffe von unserer Religion, von uns Katholiken, und (wenn ihr es auch seyd) von euch selbsten machen, wenn schon die Priester dieser Religion, selbst nach eurem Ausspruche, fast insgemein so schlechte Leute sind? Ihr zettelt Aergernisse an, bey den aufgeklärten Katholiken: sie loben eure Sanftmuth, und liebesvolle Feder gegen die Unkatholische; sie staunen aber zugleich über eure Heftigkeit, Bissigkeit, und Lieblosigkeit gegen eure eigene Glaubensbrüder. Sagt das der Glaube? nein! er nicht.

Ihr werdet euch etwa mit der Freyheit zu schreiben entschuldigen? Höret mich:

mich: eine Freyheit wider die Ehre seines Nebenmenschens, wider den guten Namen der Priester der Kirche, in die katholisch, und unkatholische Welt hineinzuschreiben, den Gesalbten des Herrn Laster, Schandthaten, Ungelehrsamkeiten, Verletzungen der Majestät, (damit nur alle wider uns aufgebracht werden), muthwillig andichten, und zum Drucke befördern — Eine Freyheit, die die Kirche kränket, die Religion herabsetzet, den Glauben verdächtig, die Gläubigen irre machet — Eine Freyheit, die Aergerniß bey denen, die mit uns, und nicht mit uns sind; sonderbar bey denen Kleinen zum Nachtheil ihrer Seelen anzettelt — Eine Freyheit, so das natürliche Recht, welches man in Ansehung seines guten Namens hat, so schändlich kränket — Eine solche Freyheit, (sagt mir der Glaube), kann nicht einmal Gott geben.

Ihr mißbrauchet euch also der gnädigst ertheilten Freyheit: ihr handelt wider die Gesinnungen des besten Monarchens.

Dieß

Dieß behaupte ich. Er hat, (wie ich vor acht Tägen gesagt habe), uns Seelsorgern anzubefehlen geruhet, wir sollen mit allem Fleisse, Liebe, Geduld, die Gläubigen in dem allein seligmachenden Glauben unterrichten, stärken, erhalten. Saget mir, ihr Herren! sind wir schuldig, diesem Befehle des Kaisers zu gehorsamen? sind wir aber schuldig: warum hindert ihr uns in Vollziehung dieses Befehls? warum macht ihr, ihr Unterthanen uns Unterthanen untauglich, seine Befehle zu erfüllen, und seinen Absichten genug zu thun? Oder, wie können wir diese Befehle vollziehen, wenn wir schon durch den Druck ehrenrührisch, spöttisch vor unseren Schäflein, die wir unterrichten sollten, herabgesetzet sind. Wie können wir diese Befehle erfüllen, wenn unsere Predigten durch die Hächel gezogen, und nach Belieben, oder Muthwillen herabgesetzet werden? wer wird, ohne Mißtrauen auf uns, uns anhören. Wir werden meistens jenem Volke predigen, jene unterrichten, bey denen unser Ansehen geschwächet, oder gar zernichtet

ist;

ist; wird es nicht heissen: Arzt heile dich selbsten? Wer aus uns wird einen Eindruck machen: wer wird also aus uns die Befehle des Monarchens erfüllen, und seinen Absichten genug thun können? Da er nun will, daß seine Befehle vollzogen, daß seinen Absichten genug gethan werde; so kann er nicht wollen, daß man uns dazu untauglich mache; nachdem uns aber derley Menschen durch Ehrabschneidungen, und Lästerungen untauglich machen, folget, daß sie wider die ernsthaften Gesinnungen des Kaisers handeln. Sie sind Ungehorsame, und hindern uns, gehorsam zu seyn, oder doch seinen Absichten genug zu thun.

Und wer sind sie vor den Augen Gottes? Sie sind jene, (von denen Paulus sagt: *Verbum Dei in injustitia detinent.* Rom. 1. 18., welche das Wort Gottes, oder die Frucht des Wortes Gottes in der Ungerechtigkeit (durch ihre Ehrverletzungen, Lästerungen, unverantwortliche Herabsetzungen der Verkündiger des göttlichen Wortes,

tes, und der Ausspender der Geheimnisse Gottes, (das heißt ja in der Ungerechtigkeit?) zurückhalten, das ist: das Erdreich eher verderben, damit es von uns den Saamen des Wortes Gottes nicht empfange, oder damit dieser Saamen keine Frucht bringe.

Wer leidet dabey? wir Seelsorger, wir Priester? Das wäre das mindeste, wenn nur unser Amt mit dem Altar, mit den Sakramenten, mit der Kirche, mit der Religion nicht so enge verbunden wäre; daß, wenn eines erschüttert wird, das andere müsse beweget werden. Wer leidet dabey? Die Schäflein, deren die meisten keine andere Weyde, als das angehörte Wort Gottes haben: es ist eine Erfindung der Hölle, daß man ihnen auch diese Weyde benimmt. Wer leidet dabey? die Befehle und Absichten des Monarchens: man macht uns untauglich, die Befehle zu vollziehen, und die heiligen Absichten der Befehle einzuärndten.

Man hat aber doch wiederum das Recht zu widerlegen — Dieß ist ohnehin eine natürliche Billigkeit. Allein, ein wahrer, eifriger Seelsorger hat alle Hände voll der Arbeit für seine eigene Schäflein, wozu er beruffen ist. Und was für einen Frucht würde (wir wissen es aus der täglichen Erfahrniß) aus dergleichen Widerlegungen entstehen? Es wäre des Gezänkes kein Ende: haben sie sich das erstemal nicht genug zerlästert, so zerlästern sie sich noch mehr; die Aergernisse wurden erneuert, und angehäufet. Was hat davon die Religion, der Glaube für einen Nutzen, ja welchen Schaden? welche Schande vor den Unkatholischen? Sie sehen, daß keine andere Religion sey, in welcher die Glieder sich einander so in den Haaren liegen, als die Katholische. Soll das die allein seligmachende Religion seyn? So zu denken gibt man ihnen Anlaß; weil man fast insgemein die Verbrechen unächter Kinder der unschuldigen Mutter beymesset. Der ganze Frucht dieser Widerlegungen wäre gewiß jener, den Paulus an die bissige

Gala-

Galater schreibt, 5. 15.: *Quod si invicem mordetis, & comeditis, videte, ne ab invicem consumamini.* Wenn ihr einander beisset, und esset, habet Acht, daß ihr einander nicht gar aufzehret. Alle diese Fehler, Sünden, und Aergernisse entstehen, weil man entweder keinen Glauben hat, oder selben nicht zu Rath ziehet.

Wie wird man aber über diesen Unterricht urtheilen? nach Belieben. — Ich sage nur, was Paulus zum Festus sagte: *Quoniam neque in legem Judæorum, neque in templum, neque in Cæsarem quidquam peccavi.* Actor. 25. 5. Ich habe mich weder wider das Gesetz der Juden, noch wider den Tempel, noch auch wider den Kaiser im mindesten versündiget. Nicht wider das Gesetz; denn ich habe für das Gesetz der christlichen Liebe, die wir einander schuldig sind, geredet: nicht wider den Tempel, wider die Kirche; ich werde sie vielmehr, so lange ein Blutstropfen in mir warm ist, nach meiner Möglichkeit schützen: ich habe nicht wider den Kaiser ge-

sündiget; aber wider jene habe ich etwann gesündiget, die uns hindern, und untauglich machen, die Befehle des Kaisers zu vollziehen, und seinen christlichen Absichten genug zu thun.

Ihr aber, meine Zuhörer! *Habete fidem Dei.* Marc. 11. 22. Behaltet den Glauben Gottes auch in allen euren Handlungen: fraget den Glauben, höret ihn, und folget ihm.

Glückselige Bürger! ihr werdet auf solche Weise im Kusse des Friedens untereinander leben; es wird kein Armer unter euch seyn; der Gott des Friedens wird euch immer segnen. Glückselige Kriegesmänner! wenn ihr euren Glauben zu Rath ziehet, wird euch weder Zaghaftigkeit beunruhigen, weder Untreu bemeistern. Der Starke in Israel, der Gott der Heerschaaren wird mit euch seyn, und Tausend von euch werden Zehntausend zu Grunde richten. Glückselige Kirche! du wirst dich

ganz verjüngert sehen, indem du die er-
ten Christen in deinem Schooße einschlies-
en wirst. Glückseliger Monarch! Seine
Unterthanen werden, unter so vielen Kro-
nen, die seine geheiligte Stirn drücken, die
kostbareste Krone seyn. *Corona mea, & gaudium meum.* Aber alles dieses nur mit-
telst des Glaubens. Sehet, wie uns der
Glaube schon in dieser Welt glücklich ma-
che. Amen.